

DER STAAT

ZEITSCHRIFT FÜR STAATSLEHRE
ÖFFENTLICHES RECHT UND VERFASSUNGSGESCHICHTE

Beiheft 12

Staatliche Vereinigung: Fördernde und hemmende Elemente in der deutschen Geschichte

Herausgegeben von
Wilhelm Brauner



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Staatliche Vereinigung: Fördernde und hemmende Elemente in der deutschen Geschichte

BEIHEFTE ZU „ DER STAAT“

Zeitschrift für Staatslehre, Öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte

Herausgegeben von

**Ernst-Wolfgang Böckenförde,
Winfried Brugger, Rolf Grawert, Johannes Kunisch,
Fritz Ossenbühl, Helmut Quaritsch, Rainer Wahl**

Heft 12

Staatliche Vereinigung: Fördernde und hemmende Elemente in der deutschen Geschichte

**Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte
in Hofgeismar vom 13. 3. - 15. 3. 1995**

**Für die Vereinigung
herausgegeben von
Wilhelm Brauner**



Duncker & Humblot · Berlin

Redaktion:
Dr. Gerald Kohl, Wien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

[Der Staat / Beiheft]

Der Staat : Zeitschrift für Staatslehre, Öffentliches Recht und
Verfassungsgeschichte. – Berlin : Duncker und Humblot

Teilw. mit Nebent.: Beihefte zu „Der Staat“

Reihe Beiheft zu: Der Staat

H. 12. Staatliche Vereinigung: fördernde und hemmende Elemente
in der deutschen Geschichte. – 1998

**Staatliche Vereinigung: fördernde und hemmende Elemente in
der deutschen Geschichte** : Tagung der Vereinigung für
Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 13. 3. - 15. 3. 1995 / für
die Vereinigung hrsg. von Wilhelm Brauneder. – Berlin : Duncker
und Humblot, 1998

(Der Staat ; H. 12)

ISBN 3-428-09172-8

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1998 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme und Druck:

Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0720-6828

ISBN 3-428-09172-8

Inhaltsverzeichnis

Peter Moraw:

Zur staatlich-organisatorischen Integration des Reiches im Mittelalter	7
Aussprache	29

Alfred Kohler:

Zur Problematik dynastischer Integration am Beispiel der Habsburgermonarchie (15. - 17. Jh.)	37
--	----

Wolfgang Neugebauer:

Staatliche Einheit und politischer Regionalismus. Das Problem der Integration in der brandenburg-preußischen Geschichte bis zum Jahre 1740	49
Aussprache	88

Helmut Neuhaus:

Auf dem Wege von „Unsern gesamten Staaten“ zu „Unserm Reiche“. Zur staatlichen Integration des Königreiches Bayern zu Beginn des 19. Jahrhunderts	107
Aussprache	127

Elmar Wadle:

Staatenbund oder Bundesstaat? Ein Versuch über die alte Frage nach den föderalen Strukturen in der deutschen Verfassungsgeschichte zwischen 1815 und 1866	137
---	-----

Alfred Kölz:

Zur Staatenbildung im 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz	171
Aussprache	178

Wilfried Fiedler:

Die Bedeutung rechtlicher Faktoren bei den staatlichen (Wieder)Vereinigungen Deutschlands	191
Aussprache	216

Verzeichnis der Redner	229
Satzung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte	230
Verzeichnis der Mitglieder	233

Zur staatlich-organisatorischen Integration des Reiches im Mittelalter

Von Peter Moraw, Gießen

I.

Aus aktuellem Anlaß hat die Vereinigung für Verfassungsgeschichte das Tagungsthema gewählt: „Staatliche Vereinigung: Fördernde und hemmende Elemente in der deutschen Geschichte“. Es besteht die Hoffnung, daß ein erster Schritt getan werden kann in Richtung auf das historisch-juristische Verstehen jener immer noch kaum glaublichen Ereignisse seit 1989. Es scheint klar, daß Juristen und Historiker, die sich mit dem 20. und auch noch mit dem 19. Jahrhundert befassen, dazu vieles zu sagen haben. Sodann könnte man, schon aus wissenschaftlicher Neugier, auch noch rückblickend wissen wollen, wie sich ein solches Rahmenthema auch jenseits des 19./20. Jahrhunderts ausnimmt.

Ein einschlägiger Vortrag über ein Thema aus dem deutschen Mittelalter ist indessen nicht ganz einfach; denn die beiden Kernbegriffe der Tagung, „staatlich“ und „Vereinigung“, sind hierfür problematisch. Es gibt wohl zwei Möglichkeiten, sich der Herausforderung zu stellen: von Einzelakten „staatlicher Vereinigung“ zu Typenbildung und Verallgemeinerung fortzuschreiten oder grundsätzlicher vom Zusammenhalt und von der Integration im Gemeinwesen zu handeln – über Phänomene, die die ältere deutsche Geschichte vom Beginn an begleitet haben. Wir haben uns für die zweite Möglichkeit entschieden, auch weil es nützlich sein mag mitzuteilen, wie man inzwischen in der Mediävistik in etwas neuartig akzentuierter Weise mit der hauptsächlich tragenden und formenden politischen Kraft der jüngeren europäischen Geschichte umgeht, mit dem Staat.

Eine Anzahl dieser Neuerungen bezieht sich in der Tat auf die deutsche Geschichte. Aber auch die Kenner der französischen Geschichte mögen aufhorchen, wenn ganz im gleichen Sinn der Neuerung – entgegen dem großzügigen Patriotismus Fernand Braudels in seinem Alterswerk „Frankreich“¹ und entgegen seinen vielen Vorgängern – in einer kürzlich erschienenen

¹ *Fernand Braudel*, Frankreich, 3 Bde, 1989 - 92.

Darstellung dieser Geschichte der erste Satz lautet (von Bernd *Schneidmüller*): „Frankreich ist ein eher zufälliges Produkt der frühmittelalterlichen Geschichte“. Oder auch: „Die Entstehung einer ‚französischen‘ Nation im Mittelalter ist . . . nicht als kontinuierlicher Vorgang zu begreifen“.² Bei uns liegen die landläufigen Verständnisverhältnisse gleichsam andersherum: Es wird ein hohes Maß von Diskontinuität einfach vorausgesetzt; unsere Neuerer müßten wohl in die gegenteilige Richtung als die Veränderer der französischen Geschichte blicken. Später könnte man sich irgendwo in der Mitte treffen und etwas erstaunt feststellen, daß die beiden großen Nationen im Zentrum Europas eine so verschiedene Vergangenheit gar nicht gehabt haben. Was sich sozusagen an der Front der Forschung bei uns derzeit verändert, wie das Thema „Integration“ vielleicht den Kern dieses Problems trifft und was uns das womöglich heute zu sagen hat, darum geht es hier.

Wir empfinden diese Aufgabe auch als darstellerisch schwierig, schon weil die ganze erste Hälfte der deutschen Geschichte zusammenfassend und zwar von ihrer Endphase her gerafft gedeutet werden soll. Wir sehen diesen Beitrag daher an als eine bescheidene Zwischenstation auf dem Weg zu immer mehr Klarheit über – sagen wir es ruhig – ein Grundproblem unserer älteren Geschichte und unseres langfristigen Geschichtsverständnisses. Es ist ein Gemisch aus Thesen und annähernden Gewißheiten, das wir bieten möchten, und vieles wird sehr kurz angesprochen werden, weil wir verhältnismäßig vieles ansprechen möchten. Die weit getriebene Spezialisierung gerade der Erforschung der älteren deutschen Geschichte ist ebenso notwendig wie bedenklich. Daß man den Wald vor lauter Bäumen kaum mehr sieht, ist auch unser Problem, und zusätzlich noch, daß erst vom Wald aus gesehen erkennbar wird, welche Bäume als die interessantesten gelten können, die vielleicht noch kaum ins Auge gefaßt worden sind. Daß es andererseits ohne Bäume keinen Wald geben würde, kann man als selbstverständlich voraussetzen.

Wir formulieren zunächst thesenhaft drei hier nicht weiter diskutierte Voraussetzungen unseres Ansatzes, die stillschweigend schon in den Eingangsworten enthalten gewesen sind: 1. Das wissenschaftliche Umgehen mit unserem Thema ist unabtrennbar vom Umgehen der Historiker und Juristen mit ihrer jeweiligen Gegenwart, zum Beispiel mit unserer Gegenwart. Oder: Die Verständnisgeschichte ist ebenso wichtig wie die Geschehensgeschichte. 2. Die Deutschen sollten sich bis zur wissenschaftlichen (nicht andersartigen) Widerlegung dieser Auffassung das Recht nehmen, eine lange Geschichte zu haben, die inzwischen mehr als tausend Jahre währt. Nur unter dieser Voraussetzung kann man Frankreich und Deutschland historisch vergleichen. Dieser Anspruch auf eine lange Geschichte ist in vieler Hin-

² *Ernst Hinrichs* (Hrsg.), *Kleine Geschichte Frankreichs*, 1994, S. 13.

sicht als wissenschaftliches Problem zu verstehen, aber auch als politisches Problem, deshalb zum Beispiel, weil eine Anzahl heute benachbarter Nationen bei ihrer nationalen Wurzelsuche irgendwann einmal innerhalb einer solchen langen deutschen Geschichte ankommt und damit ihre Schwierigkeiten hat. Das natürliche Legitimierungsbedürfnis dieser Nachbarn führt zu mancherlei eigenartigen Einzelbehauptungen, was die jeweilige eigene Geschichte betrifft, und insgesamt zu einer gewissen Entstaatlichung oder gar Negierung der langen deutschen Geschichte, was sich in merkwürdiger Weise trifft mit mancherlei ähnlichen binnendeutschen politischen und bildungspolitischen Tatbeständen der Moderne. Daß man hier und dort die deutsche Teilung von 1948/49 bis 1989/90 schon in die ältere Geschichte zurückzuverlagern begonnen hatte, wird man sicherlich später einmal nachweisen. Erst eine noch fehlende Typologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Staatsentstehung in Europa mag Ruhe in das Problem bringen. 3. Das Gespräch oder wenigstens das Zuhören zwischen Fachleuten verschiedener historischer Perioden liegt bei uns im argen, aus ganz verschiedenen Gründen. Auch diese Verständniskrise wirkt auf unser Wissen von den Tatsachen der langen deutschen Geschichte und erst recht auf unser Verstehen von deren Tatsachen zurück. Unbewußt oder kaum bewußt werden auch Orientierungs- und Kontinuitätsprobleme der Moderne in die ältere Geschichte zurückprojiziert. Daß grundlegende Fragen unserer älteren Verfassungsgeschichte kaum diskutiert wissenschaftlich strittig sind, tritt deshalb nicht so recht in das Bewußtsein. Es gibt eben eine „Rückwirkungsgeschichte“, insofern als man nahezu automatisch das Frühere so intensiv im Licht des Späteren sieht, daß man sich nur sehr mühsam von diesen Zwängen befreien kann.

II.

Wenn wir nun die erste Hälfte der deutschen Geschichte summarisch unter dem Aspekt des Themas „Staatliche Vereinigung: fördernde und hemmende Elemente“ oder auch das Thema „staatliche Integration“ betrachten, kommen wir zur Hauptfrage des Vortrags, die dann auszufalten und zu limitieren ist.

Diese Hauptfrage ist wohl noch kaum je so zugespitzt oder vielleicht überhaupt noch nicht so gestellt worden, wie sie jetzt etwas provokativ dargelegt sei: Wie konnte Deutschland einst entstehen, obwohl so vieles dagegensprach? Und ferner: Wie konnte es während der älteren Zeit bestehen bleiben, da doch weiterhin so vieles dagegensprach? Anders formuliert: Entgegen zahlreichen einschlägigen Realitäten von damals haben „Deutsche“ tatsächlich gelernt, Deutsche zu sein, und sie sind – zumindest im Mittelalter – auch schon darauf stolz gewesen. Mit dem Entgegenstehenden meinen